



JULIE  
HEILAND

# DIANA

KÖNIGIN der HERZEN

ROMAN



ulstein





JULIE  
HEILAND

DIANA

KÖNIGIN der HERZEN

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger  
Waldwirtschaft und anderen  
kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Dezember 2021

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © SZ Photo / Teutopress / Bridgeman Images

(Prinzessin Diana); [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de) (Stadt)

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06520-5

Auch wenn dieser Roman auf wahren Begebenheiten basiert, handelt es sich um eine fiktionale Erzählung von Lady Dianas Geschichte. Nicht alle Szenen, die geschildert werden, sind auch so passiert. Manche Ereignisse sind in der Realität anders verlaufen oder wurden von der Autorin dem Roman zuliebe angepasst. Ebenso sind die Dialoge weitgehend erfunden.

»Für die wunderbaren gefühlsbetonten,  
unkonventionellen, warmherzigen,  
rebellischen und leidenschaftlichen  
Frauen dort draußen.  
Ihr alle tragt eine Krone.«

# Prolog



1996

Wie anders London am späten Abend doch war. Wenn die Metropole nach einem langen Tag langsam zur Ruhe kam. Hier und da ein paar Menschen. Junge Leute, auf dem Weg zu einem Restaurant oder einer Bar. Eine Dame, die mit ihrem Hund Gassiging. Ein Geschäftsmann, der ein Taxi herbeipiff. Vorhin hatte es ein bisschen geregnet. Diana liebte den goldenen Schimmer der Straßenlaternen auf dem feuchten Asphalt und das leise Rauschen, wenn ein Wagen an ihrer Limousine vorbeifuhr. Manchmal erhaschte sie einen Blick in eine Wohnung, sah Menschen, die vor dem Fernseher saßen, Sport machten, kochten oder am offenen Fenster eine Zigarette rauchten. Auch in den eleganten Wolkenkratzen brannten noch vereinzelt Lichter. Ja, in diesen Stunden wurde London magisch.

»In etwa zwei Minuten sind wir da«, sagte ihr Chauffeur.

Diana dankte ihm und versank wieder in Gedanken. Warum lastete der Druck auf ihrer Brust so schwer, wo sie doch nun endlich von den Fesseln der letzten Jahre befreit war? Und wie konnte etwas, das so wundervoll begonnen hatte, so wehtun?

»Das ist das Paradoxon der Natur.« So ungefähr hätte Charles auf diese Frage geantwortet.

Diana schmunzelte. Auch dafür hatte sie ihn mal geliebt. Für diese Art, selbst große Gefühle rational erklären zu wollen.

Es hatte keine drei Minuten gedauert, die Ehe des Jahrhunderts in einem kleinen Gerichtssaal in Somerset House zu beenden. Was für eine Ironie, dass das Gebäude weniger als drei Kilometer von der St. Paul's Cathedral entfernt lag, wo sie einst an jenem unvergesslichen Julitag dem Prinzen von Wales das Jawort gegeben hatte.

Vieles tat noch weh, aber allmählich heilten die Wunden. Dass ihr Traum nicht mehr in Erfüllung gehen würde, wusste sie schon lange, und auch ihr Leben hatte sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Aber der heutige Tag setzte einen endgültigen Schlusspunkt. Und einen Neuanfang.

Vordergründig ging Diana nur zu einem Dinner mit Mitgliedern des Englischen Nationalballetts. Doch es war kein Zufall, dass dieses Treffen genau an dem Tag stattfand, an dem ihre Scheidung mit Charles besiegelt worden war. Sie wollte der Welt zeigen, dass sie auch als geschiedene Frau glücklich sein konnte und sich nicht verbittert und frustriert zu Hause verkroch. Ihr Outfit hatte sie bewusst gewählt: ein schicker Hosenanzug, in dem sie elegant und selbstbewusst wirkte. Das Blassblau erinnerte an einen grenzenlosen Sommerhimmel.

Der Wagen hielt.

Zwei, drei Kameralichter blitzten hinter den verdunkelten Scheiben auf.

»Einen Moment noch«, sagte sie zum Fahrer.

Sie würde sich niemals daran gewöhnen, ihr Leben mit der Öffentlichkeit zu teilen. Aber inzwischen wusste Diana die Presse für ihre Zwecke zu nutzen. Sie stieg auf der linken Seite der Limousine aus, sodass die Fotografen sie besser ablichten konnten. Ihr glückliches Lächeln sollte auf allen Titelseiten zu sehen sein.

Von überallher hagelte es nun Lichtblitze. »Diana, wie geht es Ihnen als geschiedene Frau? Was haben Sie nun vor? Diana!«

Bewusst hielt sie ihre Tasche in der linken Hand. So würde man sehen, dass sie nicht nur ihren Ehering trug, sondern auch den mit Diamanten und Saphiren besetzten Verlobungsring. Auf diese Weise wollte sie die Welt an die Versprechen in der St. Paul's Cathedral erinnern, die Charles und sie sich dort gegeben hatten.

Nie würde sie ihn vergessen, diesen Tag im Juli vor sechzehn Jahren, als sie, die scheu lächelnde zwanzigjährige Braut, in einem wogenden weißen Kleidertraum auf ihren Prinzen zuschritt, der sie am Altar erwartete.

Egal, was die Zeitungen schrieben, egal, was die Leute redeten, egal, was Charles behauptete: Er hatte sie geliebt, das hatte sie in seinen Augen gesehen. Und sie hatte ihn geliebt. Mit jeder Faser ihres Herzens. Und trotz allem, was er ihr angetan hatte, würde sie ihn immer in ihrem Herzen tragen. Dagegen wehrte sie sich schon lange nicht mehr, das tat nur unnötig weh. Schließlich war er der Vater ihrer Kinder. Und sie wollte endlich Frieden finden. Deshalb würde sie ihn als den zurückhaltenden und melancholischen jungen Mann in Erinnerung behalten, der er bei ihrer ersten Begegnung gewesen war.



# Teil 1





# 1



1977

»Sie können sich auf mich verlassen«, sagte er.

Ein einziger Satz und dahinter eine ganze Welt.

Er kam an einem Samstagvormittag. Sarah hatte seinen Besuch groß angekündigt. »Halte dich tagsüber von ihm fern«, hatte sie Diana befohlen. »Sei froh, wenn du beim Dinner dabei sein darfst. Wie siehst du überhaupt schon wieder aus?«

Diana trug eine weiße blickdichte Strumpfhose, dazu einen schwarzen Body und einen federleichten Seidenschal. Ihr Ballett-outfit.

Sie hätte alles dafür getan, mit dem Prinzen und ihrer Schwester ausreiten zu dürfen. Sogar gebettelt hatte sie. Aber das hatte Sarah nur darin bestätigt, dass ihre kleine Schwester viel zu kindisch für den Prinzen war. Also hatte Diana eine große Portion Milchpudding für sich und die Bediensteten gekocht, sich damit in ihr Zimmer aufs Bett verkrochen und sich in einem der Schmachtfetzen von Barbara Cartland verloren.

»Es schwang so viel Zärtlichkeit in seiner Stimme, dass sie ihre Wange an seine Schulter presste ... Dann sagte er: ›Heute Nacht, mein Liebling, bist du nur ein Kind und noch keine Frau, und darum möchte ich für dich der Prinz deines Herzens sein, so wie du die Königin des meinen bist.‹

»Ich liebe dich«, flüsterte sie, und ihr Kopf fiel auf die weichen Kissen zurück.«

Diana rollte sich auf den Rücken, legte *Bride to the King* auf ihrem Bauch ab und schob eine Hand unter den Kopf. »Wie wundervoll es sein muss, eine Prinzessin zu sein«, seufzte sie. »Finden Sie nicht auch, Ms Harmony?«

Ms Harmony war ein rosafarbenes Meerschweinchen und Teil von Dianas riesiger Stofftierfamilie, die nahezu den gesamten Kopfteil des Betts beanspruchte.

In den Romanen von Barbara Cartland war das Leben immer so herrlich leicht. Die Heldinnen waren wunderschön, nur ein wenig einsam. Doch dann begegnete ihnen die Liebe ihres Lebens, sie blühten auf, und nach ein paar dramatischen Höhen und Tiefen fanden die beiden endlich zusammen und waren glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Glich ihr eigenes Leben nicht vielleicht auch ein bisschen einer dieser literarischen Seifenopern? Oder vielleicht eher einem unglücklichen Märchen?

Wie auf Kommando schrillte Raines Stimme den Flur entlang. »Nun passen Sie doch auf! Das ist eine Kommode aus der georgianischen Epoche! Wissen Sie eigentlich, was die wert ist?«

Raine, die böse Stiefmutter, die mit den Hausangestellten schimpfte. Und Diana war Aschenputtel, ein sechzehnjähriges Mädchen, das eigentlich ein Junge hätte werden sollen. Nach zwei Töchtern hatte sich die Familie Spencer sehnlichst einen Stammhalter gewünscht. Stattdessen hatte Diana das Licht der Welt erblickt. Eine herbe Enttäuschung. Das konnte auch ihr kleiner Bruder Charles nicht mehr gutmachen, der drei Jahre später geboren wurde. Und so ließen ihre Eltern sich vier Jahre später scheiden.

Diana schwang sich aus ihrem Bett und schaute nachdenklich hinaus. »Traumhaft«, schwärmte ihr Vater oft, wenn er beim Aus-

reiten den Blick über die weite, leicht hügelige Ackerlandschaft schweifen ließ. Im Herbstlicht leuchteten die Bäume rostrot und gelb. Weit und breit nichts als kleine Cottages und Schafe.

»Ach, und dieses furchtbare Gemälde dort drüben können Sie auch für die Auktion mitnehmen.«

Seit Dianas Vater Raine im letzten Jahr geheiratet hatte, spielte sie sich als Herrin von Althorp House auf. Alles, was ihr in die Finger kam, verhökerte Raine auf Auktionen. Möbel, die seit Generationen im Besitz der Spencer-Familie waren, ersetzte sie durch glänzenden Kitsch. Diana hasste Raine wie die Pest – obwohl sie die Tochter ihrer Lieblingsautorin Barbara Cartland war. Wie konnte ihr Vater es seinen Kindern nur antun, diese schrille und lächerliche Frau heimlich zu heiraten?

Da war es wieder, dieses Gefühl ... Als würde sich eine eiserne, kalte Faust um Dianas Herz schließen. Als hätte sie gar keinen richtigen Platz auf dieser Welt. Die leuchtenden Herbstfarben verschwanden hinter dem grauen Dunst, der von den halb gefrorenen Feldern aufstieg, und der Palast aus dem 16. Jahrhundert mit seinen insgesamt 121 Zimmern erschien ihr erdrückend groß und wie eine einsame Insel mitten im Nirgendwo.

Immer wenn dieses Gefühl Diana befiel, tanzte sie. Denn wenn sie tanzte, schüttelte sie allen Ballast ab. Dann vergaß sie Raine, vergaß ihre schlechten Schulnoten, vergaß sogar, dass Sarah ihr unter Androhung der Todesstrafe verboten hatte, ihr Zimmer zu verlassen. In dem endlos langen Flur drehte sie Pirouetten und streckte vor lauter Übermut ihren Ahnen, die von den Gemälden streng auf sie herabblickten, die Zunge heraus. Ihre Mutter Frances hatte sich in Althorp House nie wohlgeföhlt, wie sie Diana mal gestanden hatte. »Es ist dort wie in einem Museum nach Ende der Öffnungszeiten«, hatte sie gesagt.

In der hohen, eindrucksvollen Wootton Hall, deren schwarz-

weiß gefliester Boden an ein Schachbrett erinnerte, tanzte sie am liebsten. Vor allem Steptanz, denn der Lärm, den Diana damit machte, trieb Raine in den Wahnsinn.

Das Schnurren eines Motors ließ Diana innehalten. Leicht außer Atem trat sie ans Fenster. Zwei Wagen kamen vorgefahren. Ein schwarzer Jaguar sowie ein schicker Sportflitzer. Er stieg aus.

Seine verwegenen Abenteuer an Skihängen, seine Fallschirmsprünge und seine Erfolge beim Polo bewunderte Diana regelmäßig am Bildschirm.

Sein Foto hing in ihrem Internatszimmer über dem Spiegeltisch.

Der wohl begehrteste Junggeselle der Welt stieg vor ihrem Elternhaus aus seinem Wagen.

Sarah begrüßte ihn mit einem koketten Knicks. »Eure Königliche Hoheit.«

Sie sah gut aus in ihrer eng anliegenden Reithose und dem figurbetonten Jackett darüber, das für November eigentlich zu dünn war. Endlich ging es ihr wieder besser. Vor zwei Jahren war sie unerwartet von ihrem Freund verlassen worden, seitdem hatte sie kaum noch etwas gegessen. Nun aber hatte sie genug Selbstvertrauen zurückerlangt, um den Prinzen von Wales zu einem Jagdausflug auf dem Familienanwesen einzuladen.

Sarah führte den Prinzen in das Landgut. Schnell huschte Diana in die benachbarte Galerie.

»Warten Sie bitte in der Eingangshalle«, hörte sie Sarah sagen. »Ich gebe dem Stallburschen Bescheid, die Pferde zu satteln.«

Statt sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, wie sie es ihrer Schwester versprochen hatte, warf Diana einen Blick um die Ecke. Der Anblick des Prinzen übte eine magische Anziehungskraft auf sie aus.

In seinem edlen Tweedsakko hatte er etwas von einem Land-

edelman aus dem vergangenen Jahrhundert. Interessiert betrachtete er die Gemälde, die die Wände vom Fußboden bis zur Decke schmückten und die allesamt dasselbe zeigten: die Fuchsjagd. Er wandte sich dem nächsten Kunstwerk zu, sodass Diana nun sein Profil sehen konnte. Sie wusste, sie sollte jetzt schleunigst verschwinden, aber sie konnte nicht. Etwas an ihm ließ sie nicht los. Wie er so dastand, eine Hand auf den Rücken gelegt, vor diesem wuchtigen Ölbild, auf dem ein Reiter einen Fuchs verfolgte, wirkte er irgendwie ... einsam. Verloren. Sogar traurig.

Auf einmal, als hätte er Dianas Anwesenheit gespürt, drehte er sich zu ihr um und sah sie an.

Weil der Blick seiner blauen Augen Diana bis ins Mark traf, weil sie nicht wusste, was sie sagen sollte, und weil Sarah sie umbringen würde, sah sie keine andere Möglichkeit, als zu fliehen. Sie hastete die breite, mit rotem Teppich ausgelegte Treppe hinauf, deren Stufen lauter knarzten als je zuvor.

Vielleicht hätte Diana entkommen können, hätte sie sich etwas mehr beeilt.

Doch da wurde sie von seiner Stimme gebremst. Eine Stimme, die sie schon Hunderte Male im Fernsehen oder Radio gehört hatte, die aber hier und jetzt noch viel aufregender klang, obwohl er nur ein Wort sagte. »Hallo?«

»Ich bin's nur«, antwortete sie. »Diana. Sarahs kleine Schwester.« Sie wagte nicht, ihn anzusehen, sondern senkte den Blick auf ihre Ballettschuhe – zumindest, bis sie sich siedend heiß daran erinnerte, dass sie vor einem Mitglied der königlichen Familie zu knicksen hatte. »Eure Königliche Hoheit.«

Er lächelte ein bisschen.

»Bitte tun Sie so, als wäre ich gar nicht hier.«

»Warum sollte ich?«, fragte er.

»Das darf ich nicht verraten«, erwiderte sie und legte den Kopf dabei leicht schräg.

»Auch nicht, wenn ich Ihnen dafür Ihren Schal wiedergebe?«

Überflüssigerweise fasste Diana sich an den Hals, obwohl er ihren Schal in den Händen hielt. Vielleicht hatte sie ihn sogar absichtlich verloren, aber das würde sie natürlich niemals zugeben.

»Also?«, sagte er.

»Versprechen Sie mir, dass es unser Geheimnis bleibt, wenn ich es Ihnen verrate?«

»Sie können sich auf mich verlassen.« Und auf einmal war sein Blick gar nicht mehr einsam und traurig, sondern einladend wie eine Blumenwiese im Frühling, in deren weiches Gras man sich fallen lassen konnte. Seine warme Stimme und der klare Blick seiner Augen beruhigten sie, sodass alle Befangenheit von ihr abfiel.

»Ich musste meiner Schwester schwören, dass ich mich tagsüber nicht blicken lasse«, gestand sie. »Sie hatte Angst, dass ich Sie verschrecken könnte.«

»Wie könnten Sie mich verschrecken?«, fragte er.

»Indem ich beispielsweise in der Galerie Ballett übe. Aber ich tanze hier gerne. Oder in der Eingangshalle. Oder draußen auf den Mauern.« Wie um es zu beweisen, drehte sie eine Pirouette, was ihn zum Lachen brachte. »Tanzen Sie gerne, Sir?«

»Wenn ich rhythmische Musik höre, kann ich mich kaum halten«, antwortete er. »Nur kann ich es mir leider nicht erlauben, auf Mauern zu tanzen.«

»Sie sollten es mal versuchen. Es ist wundervoll.«

Sie sahen einander an, und auf einmal wurde sie sich all ihrer Schwächen bewusst. Wie kindisch sie in der Strumpfhose und dem Body auf ihn wirken musste und mit ihren geröteten Wangen.

»Ich übe für eine Schulaufführung«, erklärte sie hastig. »Wir führen ein Stück von Shakespeare auf.«

»Shakespeare ist einer meiner liebsten Dramatiker. Und auch Theaterspielen hat mich immer gereizt.«

»Ehrlich?«

Auf einmal machte er einen Buckel und verzog sein Gesicht zu einer schauerlichen Grimasse. »Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter kann kürzen diese fein beredten Tage, bin ich gewillt, ein Bösewicht zu werden!«, zitierte er und fügte lachend als Erklärung hinzu: »Einmal habe ich im Schultheater den Herzog von Gloucester gespielt, den missgestalteten Thronfolger aus dem 15. Jahrhundert. Vielleicht sollte es mir zu denken geben, dass der Regisseur diese Rolle mit mir besetzt hat.«

Diana war ganz bezaubert davon, wie er sich selbst auf die Schippe nahm, und kicherte hinter hervorgehaltener Hand.

»Welches Stück führen Sie auf?«, fragte er.

»Romeo und Julia.«

»Und bestimmt spielen Sie die Julia.«

Schmeichelte er ihr? Oder war er nur höflich? Diana hatte keinerlei Erfahrungen mit Männern. Aber ihr Bauch kribbelte, und ihre Knie wurden weich.

»Nein, ich stehe nicht gerne im Vordergrund«, gestand sie. »Ich mache bei den Aufführungen nur mit, wenn ich keinen Text sprechen muss. Ich bewundere Sie dafür, wie souverän Sie in der Öffentlichkeit auftreten. Sie wirken immer so selbstbewusst und gelassen. Sie scheinen nie vor etwas Angst zu haben.« Diana dachte an das Fallschirmspringen und die riskanten Abfahrten und seine Karriere als Polospieler. Er war eine perfekte Kombination aus Action-Held und Prinz.

»Nun, es ist die Angst, die Grenzen setzt. Und wenn man mit dem Presserummel aufgewachsen ist, kennt man es nicht an-

ders«, sagte er bescheiden und sah sich um. »Dann ist das also die berühmte Galerie von Althorp House, von der alle schwärmen?«

Diana nickte.

Er kam ihr zwei Stufen entgegen und reichte ihr den Seidenschal. Doch als sie ihn nehmen wollte, hielt er ihn fest. »Vielleicht hätten Sie ja Lust, mir nach dem Dinner die Galerie zu zeigen?«

Nur zu gerne, hätte sie erwidert, aber sie kam nicht dazu, denn auf einmal stand ihre Schwester im Raum. Wie hatte Diana sie überhören können, so laut wie die Absätze ihrer Reitstiefel auf den Boden hämmerten? »Hier stecken Sie, Sir. Die Pferde ...« Sarahs Lächeln verschwand, als sie Diana entdeckte. »Das hätte ich mir ja denken können.« An den Prinzen gerichtet, sagte sie: »Verzeihen Sie, wenn meine kleine Schwester sich aufgedrängt hat. Manchmal weiß sie nicht, wo ihre Grenzen sind. Sie hält sich für was Besseres, deshalb nennen wir sie auch ›Die Herzogin‹.«

»Ich halte mich nicht für was Besseres!«

»Wolltest du nicht in deinem Zimmer in einem dieser Liebesromane lesen?«

Diana himmelte ihre Schwester an und hatte gleichzeitig einen Heidenrespekt vor ihr. Deshalb war sie selbst überrascht, als sie stolz ihr Kinn reckte. »Der Prinz hat mich darum gebeten, ihm die Galerie zu zeigen.«